

Bemerkungen.

Kants Schematismus der reinen Verstandesbegriffe, die Umkehrung desselben, seine Beziehung zur bildenden Kunst.

Von
Magda Heilbronn.

Als Kant seine Sätze über den Schematismus des reinen Verstandes ersann, beging seine klare Natur eine ihrer aufrichtigsten und menschlichsten Taten. Sinnlichkeit und Verstand hatte er mit dem festen Gewissen der Notwendigkeit aus dem menschlichen Wesen herausgespalten und beide bis in ihre letzten apriorischen Formen auseinandergetrieben. Dann aber gab er dem eignen Gemüte Recht, das ihm die beiden Kräfte vereint als den unversehrten Quellgrund aller seiner deduktiven Ströme bewahrte und setzte dieser Einheit seines Wesens ein rücksichtslos wahres Denkmal, indem er die eben unter äußerster Anstrengung getrennten Kräfte der Sinnlichkeit und des Verstandes mit dem Schematismus der reinen Verstandesbegriffe wieder zusammenband.

Zur Charakterisierung der philosophischen Sachlage in dem Augenblick, als Kant den Schematismus der reinen Verstandesbegriffe schuf, seien zwei Sätze zitiert, die, nur wenige Seiten voneinander entfernt, bei der Zusammenfügung das Problem kurz und klar benennen: „Wir können uns keinen Gegenstand denken, ohne durch Kategorien; wir können keinen gedachten Gegenstand erkennen, ohne durch Anschauungen, die jenen Begriffen entsprechen.“ „Nun sind aber reine Verstandesbegriffe in Vergleichung mit empirischen (ja überhaupt sinnlichen) Anschauungen ganz ungleichartig und können niemals in irgend einer Anschauung angetroffen werden. Wie ist nun die Subsumtion der letzteren unter die erste, mithin die Anwendung der Kategorie auf Erscheinung möglich ...?“

Die Lösung dieses Problems legt Kant in den wichtigen Satz: Die „Vorstellung nun von einem allgemeinen Verfahren der Einbildungskraft, einem Begriff sein Bild zu verschaffen, nenne ich das Schema zu diesem Begriffe ...“. Er schließt dann, illustrierender Weise, Einzelbeispiele für das Wirken des Schematismus an und verfolgt dies „Verfahren der Einbildungskraft“ durch den Kreis der Kategorien, um es zu einer letzten Definition zu führen als „Zeitbestimmung a priori nach Regeln.“

Nach der großen Mühe der Beweisführung für die logische Möglichkeit seiner Begriffe rechtfertigte Kant den Schematismus in der für ihn nicht minder zwingenden, obgleich nicht-logischen, Begründung: „Dieser Schematismus unseres Verstandes in Ansehung der Erscheinungen und ihrer bloßen Form ist eine verborgene Kunst in den Tiefen der menschlichen Seele, deren wahre Handgriffe wir der Natur schwerlich jemals abraten und sie unverdeckt vor Augen legen werden.“

Die philosophische Bedeutung dieser Gedanken Kants liegt in der Verkettung zweier zu abstrakter Ruhe isolierter Vorstellungen — Verstandesbegriff und Anschauung — durch ein „Verfahren“. Ein Verfahren der Einbildungskraft, das heißt